

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe, verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-scheck-konto: Leipzig 21 690 / Berliner Geschäftsstelle: M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: Inland 2.—, Ausland 3.— Mark viertel-jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzelle 30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-inserate 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Die Subvention der österreichischen Keren-Hathora-Zentrale

Wien. (AJPB.) Die österreichische Landesverwaltung des Keren Hathora teilt mit, daß sie die österreichischen Thoralehranstalten mit 3100 S. subventioniert hat.

Eine Zamenhofstraße in Dresden

Dresden. (JTA.) Die Stadtverordnetenversammlung von Dresden hat beschlossen, eine Straße in der Vorstadt Leuben „Zamenhofstraße“ zu benennen, zu Ehren des berühmten Schöpfers des Esperanto, der bekanntlich ein Jude war.

General Wilson in Palästina

Haifa. (JTA.) Der auf einer Orientreise begriffene General Wilson ist auf der Rückreise nach Amerika in Haifa eingetroffen und hat das jüdische Technikum und die jüdischen Vororte besucht.

Eine bulgarische Palästina-Bank in Tel Awiw

Von jüdischen Einwanderern aus Bulgarien soll demnächst in Tel Awiw in der Herzlstraße eine Filiale der in Sofia bereits seit einigen Jahren bestehenden Bulgaro-Palästina-Bank m. b. H. eröffnet werden. (Ziko.)

Die jüdischen Parlamentsmitglieder in Polen für Locarno

Warschau. (JTA.) Der Sejm hat den polnisch-deutschen Schiedsvertrag von Locarno ratifiziert. Die jüdischen Parlamentarier stimmten gegen Rechte und Kommunisten für den Vertrag.

Rabbi Weiskopf 90 Jahre alt

Paris. (JTA.) Dieser Tage beging Rabbi Weiskopf, der älteste Rabbiner Frankreichs, seinen 90. Geburtstag. Er wurde aus diesem Anlaß von dem jüdischen Konsistorium zu Paris in einer besonderen Veranstaltung begrüßt.

Volksfesttage in Palästina

In Palästina werden der 3. Juni als Geburtstag S. M. des Königs, der 11. November als Waffenstillstandsfeier und der 9. Dezember als Jahrestag der Befreiung Jerusalems, als allgemeine Volksfesttage begangen. Alle Regierungsämter bis auf Post und Zollamt bleiben an diesen Tagen geschlossen. (Ziko.)

Die Araber bauen eine Stadt „New-Jericho“

Jerusalem. (JTA.) Das offizielle Organ der arabischen Exekutive „Felestin“ teilt mit, daß beschlossen wurde, im Süden von Jericho, 900 Fuß unter dem Meeresspiegel, eine Stadt zu erbauen, die den Namen „New Jericho“ führen wird. Jeder künftige Bewohner der Stadt wird ein bis drei Dunam Land erhalten. Die Regierung hat versprochen, die Stadt mit Wasser aus den benachbarten Brunnen zu versorgen.

Religiöses Leben in Sowjet-Rußland

Wien. (AJPB.) „Die Kownoer Zeit“ meldet aus Moskwa: „Die Sowjetregierung hat endlich bewilligt, daß in Leningrad ein Kongreß der religiösen Juden unter der Bedingung stattfindet, daß keine politischen Fragen zur Erörterung kommen. Insbesondere soll der Kongreß sich mit der Ausarbeitung religiöser Gemeindestatuten befassen. Aus vielen Städten der Ukraine laufen Berichte ein, daß die Jugend Vereine unter dem Titel „Tiferes Bachurim“ gründet. Das Ziel dieser Vereinigungen ist in erster Reihe Hebung des religiösen Gedankens. Auch sie sind von den Sowjetbehörden und der Bedingung des Ausschlusses jeder politischen Arbeit geduldet.“

Vertrags-Unterszeichnung betreffend die Wasserversorgung Jerusalems

Jerusalem. (JTA.) Die Verhandlungen zwischen der Palästina-Regierung und Mr. Percy Westacott, Geschäftsführer der Londoner Firma Sir John Jackson, Ltd., über die Wasserversorgung Jerusalems haben zum Abschluß eines Vertrages geführt.

Die Subventionierung der religiösen Erziehungsanstalten durch die Stadt Warschau

Warschau. (AJPB.) Da die linksorientierten jüdischen Ratmänner gegen die Subventionierung der religiösen Erziehungsanstalten durch die Stadtgemeinde Stellung genommen hatten, wurden seitens der Aguda eindrucksvolle Massenprotestmeetings in allen Bezirken Warschaws veranstaltet, die den Erfolg zeitigten, daß bei der zweiten Lesung des betreffenden Antrages die jüdischen Sozialisten den Saal verließen, wodurch eine Mehrheit für die Subventionierung der Chadarim der Beth-Jakob-Schule zu erreichen war.

Hundertjahrfeier des Wiener Stadt-Tempels

Wien. (JTA.) Am 16. März begeht die Wiener Judenschaft die Hundertjahrfeier des Wiener Stadttempels in der Seitenstettengasse. Aus diesem Anlaß bereitet die Kultusgemeinde festliche Veranstaltungen vor. Die „Wiener Morgenzeitung“ wird eine Festschau veranstalten, die Beiträge berufener jüdischer Historiker über die Geschichte des Wiener Judentums enthalten wird.

Palästinensische Steuerfragen vor dem Unterhaus

London. (JTA.) In der Sitzung des Unterhauses richtete Colonel Wedgwood an den Kolonialminister die Frage, welche Maßnahmen der Oberkommissar Lord Plumer in der Frage der Abschaffung des Zehent und der Einführung einer Grundsteuer vorgeschlagen habe und ob in dieser Neugestaltung die Absicht verfolgt wird, Land für neue Siedler zu erleichterten Bedingungen zur Verfügung zu stellen? Kolonialminister Amery erwiderte: Die Frage der Landsteuer in Palästina wird gegenwärtig einer eingehenden Betrachtung unterzogen; ich bin noch nicht in der Lage, etwas darüber mitzuteilen.

Die große Ruthenberg-Konzession in Kraft

Jerusalem. (JTA.) Der Oberkommissar von Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, unterzeichnete soeben die Ruthenbergsche Elektrizitätskonzession, wodurch die Palestine Electric Corporation mit einem Kapital von einer Million Pfund endgültig legalisiert ist. Der ursprüngliche Vertrag war im Jahre 1923 abgelaufen, woraufhin mit dem Kolonialamt in London erneut Verhandlungen eingeleitet wurden, die dazu führten, daß alle strittigen Fragen beigelegt worden sind. Man erwartet nun einen neuen Aufschwung in der Elektrifizierung des Landes.

Unermüdliche Arbeit des „Chofez Chaim für Chisuk HaDas

Wilna. (AJPB.) Der „Chofez Chaim“ befindet sich seit zwei Wochen in Wilna, um Talmud-Lehrzirkel zu gründen. Er hat bereits in zwei großen Versammlungen gesprochen, an welchen auch Rabbi Chaim Oser Grodzenski Anteil nahm. An Ort und Stelle haben sich sofort zahlreiche Anwesende schriftlich verpflichtet, täglich zumindest zwei Stunden dem Talmud-Studium zu widmen. Bei dieser Gelegenheit führte der greise Gelehrte Rabbi Chofez Chaim in anschaulichen Worten die Bedeutung des Sabbath vor Augen und betonte, daß sich jeder mit der Entweihung des Sabbath aus dem Judentum ausschließe.

Die wirtschaftliche Katastrophe des russischen Judentums

Von Dr. Rudolf Samuel

II.

Einen deutlichen Abschnitt bildete in der Entwicklung der russischen Wirtschaft die Einführung der sogenannten „neuen ökonomischen Politik“. Die Räteregierung wollte einen Zusammenschluß, ein ökonomisches Bündnis zwischen Bauern und Arbeiterbevölkerung herbeiführen und gleichzeitig der privaten Industrie in gewissen Branchen eine etwas größere Freiheit geben. Tatsächlich wird der Beginn dieser neuen Periode durch zwei Maßnahmen der Sowjetmacht gekennzeichnet. Einmal wurde das ganze verzweigte System der staatlichen Konsumgenossenschaft und der lokalen Konsumvereine auf das Land ausgedehnt, um auch die Versorgung der Bauernbevölkerung mit in den Kreis ihrer Tätigkeit einbeziehen zu können. Andererseits aber wurden die Preise der Produkte der staatlichen Industrie künstlich herabgedrückt, um diese der neuen, auflebenden Privatindustrie konkurrenzfähig an die Seite zu stellen. Diese letztere Maßnahme leitete im Jahre 1921 einen auch im Rahmen der neuen ökonomischen Politik fortgesetzten, dauernden Kampf gegen den Privathandel ein. Staatliche Dekrete verlangten ein enges Zusammenarbeiten, unter Ausschluß jeder privaten Vermittlung zwischen Konsumgenossenschaft als dem Verbraucher und den staatlichen Betrieben als den Erzeugern. Den letzteren wurde direkt verboten, sich privater Personen beim Absetzen ihrer Produkte zu bedienen. Obwohl also ebenso wie die anderen auch die jüdischen Händler in dieser zweiten Periode zum Teil eine Handelslaubnis besaßen, wurden sie jedoch wiederum von den wichtigsten Gebieten ausgeschlossen. Die neue ökonomische Politik kam vornehmlich den Großhändlern zugute, zumal denen, die in das Rußland jener Zeit, dessen Vorräte — ähnlich wie in Deutschland kurz nach dem Krieg — durch Krieg, Bürgerkrieg und Revolution auf den meisten Gebieten der Industrie völlig aufgebraucht waren, Waren jeglicher Art aus dem Ausland importierten. Für den Detailhandel, d. h. also, für die überwältigende Masse der jüdischen Kleinhändler brachte auch der neue Wirtschaftskurs kaum eine Besserung ihrer Situation. Ähnlich erging es den jüdischen Handwerkern. Auch ihnen kam der neue Kurs nicht sonderlich zugute. Die neue ökonomische Politik erlaubte es Großunternehmern, Naturschätze, z. B. Wälder, auf eigenes Risiko auszubenten. Das kleine Handwerk dagegen konnte gegenüber den in jeder Hinsicht unterstützten staatlichen Trusts nicht aufkommen und die Lage der jüdischen Handwerker blieb trostlos wie zuvor.

Inzwischen hatten die Machthaber des neuen Rußland den ganzen Inhalt und die ganze Schwere des Nationalitätenproblems ihres Reiches erkannt. Sie sahen, daß es eine, wenn auch nicht genau zu definierende Grenze des kulturellen Freiheitswillens gibt, über die hinaus sich keine nationale Minorität durch die Zentralverwaltung in ihren kulturellen Tendenzen unterdrücken läßt. Den zum russischen Riesenreiche gehörigen Minoritäten wurde daher eine gewisse kulturelle Selbstverwaltung zugesprochen, und dieser Wechsel der Anschauungen der Machthaber hatte für die Juden zum Teil günstige Elemente, doch überwogen in der ersten Zeit die ungünstigen Faktoren bei weitem. Im Zusammenhang damit versuchte die Räteregierung, die Intelligenz der Minoritätenvölker an sich zu ziehen, um mit deren Hilfe in der Sprache der Minoritäten aufs neue Propaganda für ihre Ideen zu treiben. Natürlich wurde auch den Juden, die ja dort überall als eine ausgesprochene nationale Minorität unter den Ukrainern, Weißrussen usw. leben, eine gewisse Erleichterung für ihre kulturelle Tätigkeit zuteil. Jedoch hatte die Heranziehung der Intelligenz der anderen Minoritäten zur Folge, daß die Zahl der Juden, die als Beamte in irgendeiner Funktion der Sowjetmacht

dienten, zugunsten dieser neuen Anwärter herabgesetzt wurde. Das bedeutete, daß wiederum eine nicht unerhebliche Anzahl jüdischer Existenzen vernichtet wurden, dann aber darf man nicht vergessen, daß die Sachverständigen in allen jüdischen Fragen für die Sowjetmacht bis auf den heutigen Tag eine bestimmte Anzahl jüdischer Kommunisten sind. Und auch der, der durchaus die Prinzipienfestigkeit und den Fanatismus jüdischer Revolutionäre als nicht zu unterschätzendes Element der sozialistischen Bewegung auf der ganzen Welt positiv wertet, kann doch nicht umhin, zu bedauern, in wie grotesken Formen diese Prinzipientreue und dieser Fanatismus hier in Sowjetrußland gegen das Judentum selbst gekehrt wurde. Es handelt sich hierbei natürlich um einen psychologisch ganz klaren Akt. Diese jüdischen Kommunisten der „jüdischen Sektion“ hatten natürlich das Leben der jüdischen Kleinbourgeoisie mit Cheder und Tradition usw. in besonderem Maße deshalb, weil ihre eigene persönliche Entwicklung in diesem Leben und in diesem Milieu seinen Anfang genommen hatte. Die Folge aber war, daß durch das Eingreifen der Jewsektie ein erbitterter Kampf gegen alles Jüdische in Rußland entfesselt wurde. Sie selbst waren aus der Tradition herausgewachsen, sie selbst waren Kosmopoliten, ihnen lag nichts an der Erhaltung jüdischer Eigenart und, von der Sowjetregierung mit allen Mitteln ausgestattet, wollten sie versuchen, ihre Anschauungen nun mit Gewalt der jüdischen Bevölkerung aufzuzwingen. Schule, Cheder, Chafuz-Organisationen, die um das Aufleben der hebräischen Sprache bemühten Gruppen, wurden gewalttätig geschlossen, vernichtet und zerstört. Die Menschen aber, die immer wieder versuchten, nun in illegaler Weise ihre kulturelle und soziale Arbeit fortzusetzen, wurden zu hundert und aberhundert von Jahren schwerster Zuchthausstrafen und Verschickung nach Sibirien verurteilt. Dadurch wurde die Erleichterung, die der neue Kurs der Sowjetregierung in kultureller Hinsicht bot, mehr als wett gemacht. Und auch in anderer Hinsicht blieb zwischen den Juden und den anderen nationalen Minoritäten ein gewaltiger Unterschied. Denn die anderen waren organisiert oder organisierbare Körperschaften, die ihren Willen auch gegenüber der bolschewistischen Diktatur mit größter Bestimmtheit kundgaben und durchsetzen konnten. Die Ukrainer z. B. erreichten, daß ihre speziellen ökonomischen Institutionen, wie z. B. die ukrainische Landwirtschaftsbank, mit staatlicher Hilfe wieder eröffnet wurde, während den ökonomischen Institutionen der Juden keine staatliche Unterstützung zuteil wurde. So führen die jüdischen Spar- und Leihkassen eine jämmerliche Existenz und können ihrer eigentlichen Aufgabe, den pauperisierten jüdischen Handwerkern und Händlern durch Kredite Hilfe zu leisten, nicht nachkommen.

Fassen wir also zusammen, so müssen wir sagen, daß die jüdische Bevölkerung in Rußland auf Grund ihrer exzeptionellen Lage durch die bolschewistische Revolution weitaus stärker getroffen wurde, als irgend eine andere Bevölkerungsschicht. Der ungeheure Verelendungsprozeß ist sicherlich nicht absichtlich von der neuen Staatsgewalt herbeigeführt. Ihre Zusammendrängung in bestimmten Berufen und Städten hat das Unglück herbeigeführt. Aber Tatsache ist, daß ein grenzenloser und mit Worten kaum zu beschreibender Prozeß der Verelendung die einstmaligen so starken Kräfte des russischen Judentums gebrochen hat.

Herrmann Struck 50 Jahre alt - Ein Wegweiser deutscher Künstler

Berlin. (JTA.) Der bekannte jüdische Maler, Radierer und Zeichner Herrmann Struck wurde am 6. März 50 Jahre alt. Der Meister, der vor einigen Jahren seinen ständigen Wohnsitz in Palästina genommen hat, weil gegenwärtig in Berlin. Die jüdischen Bildnisse Herrmann Strucks gehören zu seinen Meisterwerken der modernen Malerei. Der Meister, der in Berlin geboren ist, bereiste die ganze Welt. In den neunziger Jahren malte er in Dänemark und Holland und porträtierte in Amerika bedeutende Köpfe. Sehr reich ist auch die Galerie seiner deutschen Bildnisse. Er porträtierte Gerhard Hauptmann, Richard Dehmel, Lovis Corinth, sowie bedeutende Juden wie Theodor Herzl, Albert Einstein, Lesser Ury und Richard B. Hoffmann. Im Kriege war er Offizier der deutschen Armee. Als Frucht seiner Kriegserlebnisse im Osten gab er gemeinsam mit Herbert Eulenberg das Buch „Bilder aus Litauen und Weißrußland“ und mit Arnold Zweig „Das ostjüdische Antlitz“ heraus. Die Graphiker von heute, und nicht die schlechtesten unter ihnen, haben ihm viel zu verdanken, theoretisch und praktisch. Sein berühmtes Buch „Die Kunst des Radierens“ wies unzähligen Künstlern die Wege, und Struck selbst, der Radierer von internationalem Ruf, ist auch für Meister wie Corinth der erfolgreichste Lehrer gewesen.

Aus aller Welt

Eine 5-Millionen-Pfund-Palästina-Anleihe auf dem englischen Markt

Wie die Londoner „Jewish Times“ berichtet, wird in maßgebenden Kreisen davon gesprochen, daß demnächst auf dem Londoner Finanzmarkt eine Anleihe für Palästina im Betrage von 5 Millionen Pfund aufgelegt werden soll. Diese Anleihe wird von der britischen Regierung garantiert sein und auf 50 Jahre laufen. Der Ertrag soll vor allem für den Ausbau des Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonwesens und die Verbesserung der Häfen Verwendung finden. Auf Grund dieser Anleihe wird Palästina die Möglichkeit haben, große industrielle Bestellungen in England zu machen. (Ziko.)

Die Juden in der palästinensischen Gendarmerie. Anfrage im Unterhaus

London. (JTA.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses richtete Colonel Wedgwood an den Kolonienminister die Frage, ob es zutrifft, daß in die neuformierte Gendarmerie Ostpalästinas keine Juden eingestellt werden; wenn ja, warum? Ferner fragte Wedgwood, welche weiteren Polizeieinheiten in Palästina unterhalten werden würden.

Kolonienminister Amery erwiderte: Ueber die Angelegenheit des geplanten neuen Grenzkorps stehe ich gegenwärtig mit dem Oberkommissar Feldmarschall Lord Plumer in Korrespondenz. Heute bin ich noch nicht in der Lage, irgendwelche Mitteilungen zu machen. Das Grenzkorps wird einen militärischen Charakter haben und von dem ordentlichen Polizeikorps für den Innendienst vollkommen separiert sein.

Abg. Grünbaum tritt dem jüdischen Klub wieder bei

Warschau. (JTA.) Abg. J. Grünbaum hat dem Präsidenten des Klubs jüdischer Deputierten und Senatoren, Abg. Hartglau, mitgeteilt, die Präsidentschaft von Hartglau bürge ihm dafür, daß der entschlossene Kampf für Verwirklichung der jüdischen Forderungen wieder aufgenommen werden wird; er habe sich deshalb entschlossen, dem Klub wieder beizutreten.

Der Klub hat beschlossen, die Abstimmung über den Antrag Reizes, daß der Klub sofort in die Opposition zur Regierung überzugehen hat, für den 16. März zu verschieben, damit zuerst die Meinung der am 14. März zusammentretenden allpolnischen Zionistenkonferenz gehört wird.

Gedanken zu einem jüdischen Weltkongreß

Frankfurt a. M. (JTA.) Mit einem Aufsatz „Gedanken zu einem jüdischen Weltkongreß“ von Fabius Schach stellt das „Jüdische Wochenblatt“ die Idee des jüdischen Weltkongresses erneut zur Diskussion. Nach einer Auseinandersetzung über Ziele und Richtung des Kongresses stellt Fabius Schach eine Tagesordnung auf, die nach seiner Auffassung nur folgende fünf Punkte enthalten darf.

1. Der Aufbau Palästinas durch jüdische Kraft.
2. Die Beziehungen der Diasporajuden zu Palästina.
3. Die Beziehungen der Diasporaländer zueinander.
4. Die autonome jüdische Siedlung in Rußland.
5. Die Regelung der Emigration überhaupt.

Fabius Schach entwickelt den Plan einer Aufklärungsarbeit als Vorbereitung zum Kongreß und schließt: „Das Wort trennt, die Tat ein“.

Eine Anfrage im Unterhaus über die jüdische Einwanderung in Palästina

London. (JTA.) In der Sitzung des Unterhauses richtete Colonel Wedgwood an den Kolonienminister die Frage, ob er Auskunft geben könne über Ursache und Charakter des seit kurzem in Palästina geltenden Einwanderungsreglements, das eine Erschwerung der Einwanderung von Juden zum Effekt hat.

Minister Amery erwiderte: Am 1. August v. J. wurde für Palästina ein revidiertes Einwanderungsreglement zum Gesetz erhoben, durch das das Verfahren kodifiziert und die Maschinerie verbessert wurde. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Reglement den in der Anfrage gekennzeichneten Effekt gehabt hat.

In der gleichen Sitzung fragte Lord Henry Cavendish-Bentinck, ob der Minister über die Norm der Einföhrung von geistigen Getränken nach Palästina Mitteilung machen könne. Minister Amery erwiderte: Der Import von geistigen Getränken nach Palästina ist durch eine lokale Verordnung, bekannt als „Customs Duties Amendment Ordinance“ vom Jahre 1924 geregelt.

Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Julius Hirsch, ordentl. Honorar-Professor an der Berliner Universität

Berlin. (JTA.) Staatssekretär Hirsch hat in den letzten Monaten wiederholt Vorträge über die Beziehung des Judentums zur Wirtschaft gehalten und mit kräftigsten Argumenten das antisemitische Schlagwort vom Vorhandensein spezifisch-jüdischer Interessen in der Wirtschaft widerlegt. Vor seiner Ernennung zum Staatssekretär gehörte er dem Lehrkörper der Handelshochschule Köln und später der Universität Köln als Ordinarius an. Seit seinem Ausscheiden aus dem Reichsdienst wirkt er als Professor an der Berliner Handelshochschule. Wissenschaftlich hervorgetreten ist er im letzten Jahre vor allem durch zwei Arbeiten, das an dieser Stelle gewürdigte Buch über „Das amerikanische Wirtschaftswesen“ und die zweite Auflage seines Standardwerkes der „Handel“, das im Grundriß der Sozialökonomie erschienen ist.

Gründung einer Völkerbundsliga in Palästina

Jerusalem. (JTA.) In Tel Awiw hat eine Versammlung der Völerbund-Freunde Palästinas stattgefunden, in der die Bildung einer allpalästinensischen Völkerbundsliga mit Zweigstellen im ganzen Lande beschlossen wurde. Der Versammlung wohnten führende palästinensische Juden, Rechtsanwälte, Aerzte, soziale Funktionäre usw. bei. Herr M. Dizengoff, der die Versammlung eröffnete, sprach über die moralischen Aspekte der Arbeit des Völkerbundes, der „von den jüdischen Propheten vorausgesehen“ worden war. Dr. N. Feinberg referierte über die Tätigkeit der internationalen Union der Völkerbundigen.

Schließlich wurde ein achtgliedriges Komitee zwecks Organisation der Völkerbundliga Palästinas gewählt. Dem Komitee gehören an: Dizengoff, Bjelkowsky, A. Rosow, A. Berlin, A. Glickson, N. Feinberg, Richter Nofach und Frau Dr. Rosenbaum.

Einheitsfront relig. Juden in Polen

Lodz. (AJPB.) Wie in der allergrößten jüdischen Gemeinde des Kontinents, in Warschau, eine Einheitsfront der religiösen Juden (Agudas Jisroel mit unparteiischen Orthodoxen) im Interesse eines gemeinsamen Kehilolebens geschaffen wurde, so haben sich auch die unparteiischen Orthodoxen in Lodz mit der führenden Partei, der Agudas Jisroel, in Gemeindegemeinschaften für ein gemeinsames Programm geeinigt. In der Lodzer Gemeindestube sind unter den 35 Repräsentanten 14 Agudisten, 7 unparteiische Orthodoxe, 1 Poale Agudist. Die restlichen Plätze verteilen sich unter den Zionisten, Misrachisten, Poale-Zionisten, Volkisten und Bundisten. Während bisher in der Kultusgemeinde jederlei Arbeit unmöglich war, wird durch diese Einheitsfront eine Grundlage geschaffen, die eine günstige Entwicklung garantiert. Die Aguda hat mit den unparteiischen Orthodoxen 22 Mandate inne, wodurch der bisherige zionistische Präsident selbstverständlich zur Abdankung gezwungen wird. Infolgedessen wird der agustische Sejmdeputierte Leib Minzberg, Präsident und ein unparteiischer Orthodoxer Vizepräsident. In der Verwaltung dürften sich die Präsidialverhältnisse nicht ändern, da bisher ein unparteiischer Orthodoxer den Vorsitz hatte und ein Agudist sein Stellvertreter war.

Lord Plumer verbürgt sich für die Ruhe in Palästina

Die palästinensische Regierung hat, wie wir bereits berichtet haben, beschlossen, die britische Gendarmerie zu demobilisieren und die palästinensische Gendarmerie so auszugestalten, daß ein Polizeikorps aus Arabern und Juden, dagegen ein Grenzschutzkorps nur aus Arabern und Circasiern, aber ohne jüdische Vertretung, zu bilden sei. Die jüdische Öffentlichkeit ist über die Bildung dieses rein arabischen Grenzschutzkorps erregt, da sie darin eine Zurücksetzung des jüdischen Elementes im Lande sieht. Die palästinensischen Revisionisten sind mit der Forderung hervorgetreten, es möge nun sofort die jüdische Legion zwecks Schutzes der jüdischen Einwohner Palästinas wieder hergestellt werden. Darauf hin ließ, wie der Londoner „Jewish Times“ aus Jerusalem gemeldet wird, der High Commissioner Lord Plumer die Vertreter des Waad Leumi privat zu sich kommen und erklärte ihnen, daß die Aufstellung einer besonderen jüdischen Truppe gänzlich ausgeschlossen sei. Er könne weder den Juden noch den Arabern eine solche Erlaubnis erteilen. Die besondere Schutztruppe aus Arabern und Circasiern, die an Stelle der früheren britischen Gendarmerie aufgestellt wird, sei lediglich für die Verwendung in Transjordanien bestimmt. Für Palästina sei eine derartige Einrichtung unmöglich und auch gar nicht nötig. Er gebe sein Ehrenwort als Soldat, daß Ruhe und Ordnung im Lande voll aufrechterhalten bleiben werden. (Ziko.)

Die Berliner Tagung des Zentral-Vereins

„Wege zum inneren Frieden im deutschen Vaterland“

Berlin. (JTA.) Am 6. März, abends, wurde die satzungsgemäße Hauptversammlung des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die aller zwei Jahre stattfindet, durch eine Kundgebung eingeleitet, die die Devise trug: „Wege zum inneren Frieden im deutschen Vaterland“. Die Kundgebung fand im Plenarsitzungsraum des Reichswirtschaftsrates statt. Es wohnten ihr außer mehreren hundert Delegierten des Zentral-Vereins in Berlin und im Reiche eine große Anzahl nichtjüdischer Persönlichkeiten, Vertreter der Regierung und der Behörden, Beamte, Parlamentarier usw. bei.

Der Vorsitzende des Zentral-Vereins, Justizrat Dr. J. Brodnitz, eröffnete die Kundgebung mit einer Ansprache, in der er die Erschienenen begrüßte und ungefähr sagte: „In mehr als dreißigjähriger Tätigkeit ist unser Zentral-Verein genötigt gewesen, in der Abwehr gegen Unrecht und Zurücksetzung alle diejenigen deutschen Juden zu sammeln, welche in gleicher Weise ihr Deutschtum und ihr Judentum in sich verantwortungsvoll und bewußt erleben. Nur notgedrungen sind wir in eine Abwehrstellung geraten. Wofür wir kämpfen, ist nicht nur — und sollte in erster Linie nicht nur — eine Aufgabe der deutschen Juden sein. Wir haben stets betont und betonen dürfen, daß es sich in unserem Kampfe um die höchsten Güter der Nation handelt und daß wir ein Recht darauf haben, in diesem Kampfe nicht konfessionell getrennt zu marschieren, sondern, daß wir auf die Unterstützung aller derer rechnen dürfen und müssen, in denen der deutsche Staatsgedanke eine lebendige Kraft darstellt.“

In der Verteilung unserer Arbeit sind wir nicht bei dem Abwehrgedanken stehen geblieben. Unser positives Programm ist die Erkenntnis des deutschen Juden in seiner wertvollen Eigenart, nur erklärlich in seiner mehr als tausend Jahre alten Verknüpfung mit dem Deutschtum und der liebevollen Beschäftigung mit unserem ehrwürdigen Schrifttum und unserer alten Geschichte. Wir glauben und glauben, unserem Vaterlande am besten zu dienen, wenn wir bleiben was wir sind: Juden und Deutsche! Möge der heutige Abend dem gegenseitigen Verstehen gewidmet sein und möge aus ihm gemeinsame Arbeit erblühen, im Dienste unseres Vaterlandes, mit dem wir deutschen Juden im Glück — und noch mehr im Unglück — unlösbar verbunden sind!“

Ansprache des Abgeordneten Dr. Ludwig Haas

Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Haas, von Beifall begrüßt, führte aus: „Wir leben in einer Zeit schwerer Not. Wir haben noch viele Jahre schwersten wirtschaftlichen Kampfes und wirtschaftlicher Sorgen zu bestehen. Eine so schwere Zeit erfordert innere nationale Geschlossenheit, inneren Frieden. Wer Haß und Feindschaft im Innern lehrt, wer nicht der Versöhnung dient, sondern Volksschichten gegeneinander hetzt, dient nicht dem Vaterlande. Es ist beschämend, daß viele Lehrer an Hochschulen, Mittelschulen und Volksschulen die Jugend nicht erziehen wollen in dem Geist des inneren Friedens, sondern daß sie in die Herzen der Kinder den Geist der Feindschaft gegen eigene Volksgenossen legen. Es ist ein trübes Kapitel, wie unsere Zeit die Seele der Kinder vergewaltigt. Wir sehen schauernd, daß unsere Zeit den Gegensatz zwischen den Konfessionen vielfach nicht vermindert, sondern vermehrt hat. Auch mit den törichtesten Rassetheorien kann der Geist deutscher Einheit nicht geschaffen und nicht erhalten werden. Fünf Rassen leben in Deutschland. Das deutsche Volkstum beruht nicht auf der Rasse. Es beruht auf der gemeinsamen Sprache, gemeinsamer Geschichte, auf unserer Literatur und Kunst, auf unserer Arbeit, auf jener gemeinsamen deutschen Tradition, die über alle Unterschiede hinweg einen gemeinsamen deutschen Geist geschaffen hat. Vielerlei Eigenart lebt in Deutschland; darin liegt eine Quelle deutscher Kraft. Jeder sei stolz auf sein eigenes Wesen und versuche, es nicht zu verstecken. Die deutschen Juden haben nur ein Volkstum, das ist das deutsche Volkstum. Es wäre kein Beweis von deutscher Art, seine jüdische Abstammung zu verheimlichen und sich als Jude zu verbergen. Würde in den Reihen der Deutschvölkischen der wahre Geist der Volksgemeinschaft und der Geist solidarischer Kameradschaft leben, dann müßte die Achtung vor den 12 000 für Deutschland gefallenen jüdischen Kameraden ihnen die wilde Hetze verbieten. Nicht als Juden erfüllt uns der Antisemitismus mit Sorgen. Die deutschen Juden haben im Laufe der Geschichte Schwereres ertragen und mit Stolz und Mut überwunden; für ihre Ueberzeugung gingen sie aufrecht in den Tod. Aber als Deutsche sind wir erfüllt von schwerer Sorge, wenn wir sehen, wie in dieser Zeit der wildeste politische Gegensatz lebt, während wir Einheit und

Geschlossenheit brauchen. Der Kampf gegen engstirnigen Fanatismus ist ein deutscher Kampf. Deutschland ist groß, wenn die Deutschen sich gegenseitig achten. Den wahren Weg der Rettung zeigen uns die Worte des Deutschen Liedes: „Einigkeit und Recht und Freiheit!“

Dr. Ludwig Holländer über die Kulturpolitik des Zentral-Vereins. — „Eine Kreditbank des Geistes“

Von anhaltendem Händeklatschen begrüßt, ergreift der Direktor des Zentral-Vereins, Dr. Ludwig Holländer, das Wort zu folgenden Ausführungen: „Wer überzeugt ist, daß der Mangel an innerem Frieden, die Tatsache unnützer Reibungen, an überflüssigen Spannungen in unserem Vaterland der Gesamtentwicklung des Volkes hinderlich ist, wer, wie die jüdischen Deutschen, erfahren hat, welches Unglück die Frage der Abneigung, ja, sogar des Hasses, nach innen und außen erzeugt, wird mit dem Streben des Zentral-Vereins, von seiner Seite aus alle Reibungen und Spannungen aufzulösen, einverstanden sein müssen. Wir können zunächst nur sprechen, aber wir werden die Tat folgen lassen. Und Sie sollen uns helfen, die Tat zu vollenden. Wollen wir handeln, so ist erforderlich die Erkenntnis der Solidarität aller Kultur. Wir arbeiten zu unserem Teil im Zentral-Verein daran, daß Wahrheit, Recht und Friede zunächst in der deutschen Judenfrage durchdringt. Wir wissen aber, daß es sich nur um eine Teilfrage handelt, und wir wollen unsere deutschen Volksgenossen auffordern, eine Stelle zu schaffen, bei der die Kultur als Wesenheit empfunden wird, einen organischen Verband aller kulturellen Kräfte, der wir in bezug auf unsere jüdischen Fragen sicher zu sein glauben.“

Wir wollen im Zentral-Verein Kulturpolitik. Wir wollen eine Liga für den inneren Frieden mit schaffen helfen. Wir fordern unsere nichtjüdischen Mitbürger jeder politischen und religiösen Auffassung auf, eine solche Liga mit begründen zu helfen, weil wir es eben am besten wissen, wie der innere Frieden heute und auf lange Zeit, in ganz anderem Maße, als es bisher der Fall war, gewahrt und gefördert werden muß. Bisher waren wir die Rufer in der Wüste. Wir sind nicht allein die Angegriffenen, sondern die, weil sehr stark angegriffen, vielleicht am besten merken, wie stark das Unglück der inneren Zerspaltung und Zersetzung ist. Darum ans Werk!“ (Langanhaltender Beifall.)

Der erste Sitzungstag. — Die allgemeine Aussprache. — Erregte Debatte über die Stellung zum Keren Hajessod und zur praktischen Palästina-Arbeit

Berlin. (JTA.) Am Sonntag vormittag begannen im Plenarsitzungsraum des Herrenhauses die sachlichen Beratungen der Hauptversammlung. Der Vorsitzende, Justizrat Dr. J. Brodnitz, eröffnete die Hauptversammlung mit einer Ansprache, in der er das Verhandlungsprogramm skizzierte und der in den letzten zwei Jahren seit der letzten Hauptversammlung heimgegangenen Mitglieder und Förderer des Zentralvereins gedachte. Er erwähnte u. a. die Namen: Stadtrat Leopold Kallsch, Prof. James Israel, Ministerialrat Dr. Otto Jöhlinger, Prof. Salomon Kallscher, Prof. Adolf Lazarus, Prof. Dr. Felix Liebermann, Gewerberat Plotke, Prof. Hugo Preuß, Oberrabbiner Kopfstein-Beuthen, M. Leibmann-Hamburg und zuletzt Oberrabbiner Dr. Kälter-Danzig, der nach einer eben eingetroffenen Depesche in St. Blasien einem langwierigen Leiden erlag.

Die allgemeine Aussprache. — Annahme der Keren Hajessod-Resolution und der Vertrauenskundgebung

Zu Beginn der allgemeinen Aussprache wird eine Doppelresolution eingebracht, die in ihrem ersten Teil besagt, die Hauptversammlung billige die Politik des Hauptvorstandes und spreche ihm das Vertrauen aus. Im zweiten Teil wird festgestellt, daß mit Bezug auf den Keren Hajessod die Hauptversammlung auf dem Boden des am 8. April 1921 von der damaligen Hauptversammlung gefaßten Entschlusses steht, welcher lautet:

„Wäre die Besiedelung von Palästina nichts weiter, wie ein soziales Hilfswerk, so wäre vom Standpunkt des Zentral-Vereins aus gegen die Förderung dieses Werkes nichts zu sagen.“

Die Besiedelung von Palästina ist aber in erster Linie das Ziel der nationaljüdischen Politik, ihre Förderung und Unterstützung daher abzulehnen. Solange die sozialen und geistigen Einrichtungen des deutschen Volkes und die religiösen und kulturellen Bedürfnisse des deutschen Judentums bitterste Not leiden, so lange zahlreiche heimatlos gewordene Juden unsere dringende und augenblicklichste Hilfe brauchen, hat jüdischer Gemeinschaftsgeist und Wohltätigkeitssinn überreiche Gelegenheit und Pflicht zu fruchtbarer Arbeit.“

Sußmann-Chernitz findet den Keren Hajessod-Antrag nicht weitgehend genug und wünscht, daß

in die Resolution ein Passus aufgenommen wird, daß die Zentral-Vereinsmitglieder vor jeder Unterstützung des Keren Hajessod gewarnt werden. Der Keren Hajessod — sagte er — entfremdet die Juden vom deutschen Gefühl. Die Zionisten sollen den Zentral-Verein sprengen.

Dr. Förder betritt erregt die Tribüne und führt aus: „Keren Hajessod ist eine religiöse Angelegenheit; wer es nicht fühlt, der wird es nicht erjagen. Wenn wir diese Grundlage verlassen, so verlassen wir die Grundlage von Eugen Fuchs, der alle deutschen Juden zusammengeschlossen wissen wollte. Der Redner schließt mit den Worten: „Geist von Eugen Fuchs, verlasse uns nicht!“

Es wird dann in die Wahlen zum Vorstand eingetreten. Mehrere Redner wünschen, daß im neuen Vorstand die Frauen, die Jugend und die Kaufmannschaft stärker als bisher vertreten sein sollen.

Für die Wahlperiode 1926—1927 gehören dem Vorstand an: a) als Ehrenmitglieder: 1. Justizrat Dr. Julius Brodnitz, 2. Rabbiner Dr. Meier Hildesheimer, 3. Frau Henriette May, 4. Geheimer Sanitätsrat Dr. O. Wiesenthal; b) durch die Wahlen der Landesverbände 29 Mitglieder.

Durch die Hauptversammlung wurden wiedergewählt 36 Berliner und 33 auswärtige Mitglieder.

Neugewählt wurden zu Ehrenmitgliedern: Generalkonsul a. D. Ernst Hirsch-Berlin, Frau Sophie Horowitz-Berlin, Justizrat Martin Lewonsohn.

General Raschcanu Bekenntnis

Bukarest. (JTA.) Die Union der rumänischen Juden hat angesichts der zunehmenden Verhetzung der Bevölkerung gegen die Juden und der Bedrohung jüdischen Lebens und Eigentums in Verbindung mit den Studentenunruhen einen Appell an die rumänische Intelligenz gerichtet, mit der Bitte, der gefährlichen Hetze entgegenzuwirken. Diesen Appell beantwortete der bekannte rumänische Staatsmann und Militär General Raschcanu, gewesener Minister im Kabinett Averescu, durch folgende Kundgebung:

„Für mich gibt es nichts heiligeres als die Vaterlandsliebe, mir gilt mein Vaterland mehr als alles auf der Welt. Ich wünsche ihm, daß es sich im Innern der vollsten Ruhe erfreue, damit die Bevölkerung, ohne Unterscheid der Religion und Nation in vollster Ruhe und von niemandem behelligt seiner Beschäftigung nachgehen zum Wohle und wirtschaftlichen Fortschritte des Staates, in dem sie lebt. Ich verurteile demnach energisch jede Bewegung, die sich gegen Kategorien von Bürgern richtet. Besonders verdammenswert sind die antisemitischen Exzesse, durch welche die jüdische Bevölkerung, die solidarisch mit dem Lande und den Staatsinteressen ist, hart getroffen wird. Durch diese Ausschreitungen werden die vitalsten Staatsinteressen stark kompromittiert, weil dadurch die ausländische Presse und Großfinanz gegen uns aufgereizt wird.“

Es wird erwartet, daß nach dem unmittelbar bevorstehenden Sturz der Regierung Bratianu General Averescu mit der Bildung der neuen Regierung betraut werden wird. In diesem Falle wird General Raschcanu ein wichtiges Portefeuille im Ministerium bekleiden.

Die Leistungen des „Ort“-Aufbaufonds

London. (JTA.) Die Verwaltung des Aufbaufonds des Verbandes für Förderung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden „ORT“ hat soeben eine Summe von 10 000 Dollar für die Anschaffung von Werkzeugen und Maschinen, die kreditweise unter den jüdischen Handwerkern in Rußland und der Ukraine verteilt werden sollen, zur Verfügung gestellt. Die in Berlin angeschafften Maschinen werden durch die Kooperativgesellschaft „Trud“ zur Verteilung gelangen.

Es wurden ferner 20 000 Dollar für Darlehen an die jüdischen Neusiedler im Distrikt Odessa zu Händen des gegenwärtig in Rußland weilenden Mitglieds der Zentralverwaltung des „ORT“, Dr. Zegelnitzky, überwiesen.

Ferner wurden 3000 Dollar für jüdische Landsiedler in Wolhynien (Polen) und 300 Dollar für jüdische Gärtner in Grodno gespendet.

Das Mitglied des Präsidiums der Zentralverwaltung des „ORT“, Herr Dr. A. Singalowsky, der soeben von einem Besuch in Beßarabien zurückgekehrt ist, berichtet, daß sich dort etwa 3000 jüdische Kolonisten in einer ungemein kritischen Lage befinden. Wenn nicht sofort Mittel für die Frühjahrsbestellung gegeben werden, so werden die in den letzten 5 bis 7 Jahren neu entstandenen Wirtschaften, die noch nicht Zeit hatten, etwas für die schlechten Jahre zurückzulegen, dem Ruin preisgegeben sein. Die Zentralverwaltung hat vorläufig zwecks Anschaffung von Frühlingsaatgut 2000 Dollar zur Verfügung gestellt, glaubt aber, daß sofort mindestens 8000 Dollar für diese Zwecke bereitgestellt werden müßten.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Der Chefredakteur und seine Mitarbeiter als blinde Passagiere oder: Der überrumpelte Schaffner

Schon in meiner frühesten Jugend wurde mir der Lehrsatz eingepflanzt, daß Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sei. Auch fiel es mir später oft in Zeitungen auf, in denen neidische Berichte über diese hypermoderne Welt enthalten waren. Einen wirklichen Ueberblick über das amerikanische Leben gewann ich erst während meines Aufenthaltes in Neuyork, das eine Welt für sich bedeutet. Schon bei meiner Ankunft gafften mir die Wolkenkratzer entgegen. Die ganze Atmosphäre nahm mich in ihren Bann. Die Streets, das Leben und Treiben auf den Broadways und das Elend auf dem East-Side brachte mich zu einer ganz merkwürdigen Anschauung und lehrte mir eine neue Philosophie, die Philosophie des Lebens. Das Ueberragendste war jedoch der wirklich amerikanische Bluff, der nicht immer angeboren, sondern oft, vielleicht zum größten Teil, mit den künftigen Amerikanern doch mehr verwurzelt ist. Auch ich hatte in Amerika Erlebnisse, wenn auch mit kaum zwanzig Jahren, die es doch immer wirklich verdienten, niedergeschrieben zu werden. Und in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten ereignete sich etwas, was auch in Amerika unbegrenzt und noch nie dagewesen ist.

Wie jeder Amerikaner, kam ich, nach strengem amerikanischen Grundsatz, mit wenig Geld, nach Neuyork. Nachdem ich den mißtrauischen Blicken der Zollbeamten auf Ellis Island entronnen war, mietete ich mich in einem kleinen Boardinghouse ein. Nur einen einzigen Freund hatte ich in der neuen Welt. Es war ein, auch in Europa bekannter, Bostoner Theaterdirektor, an welchen ich mich zuerst um Arbeit wenden wollte.

Wenn ich mich auch, wie jeder andere, mit großen Hoffnungen nach Amerika einschiffte, so habe ich meine Enttäuschungen auf amerikanischem Boden schon in den ersten Stunden erlebt. Von meiner knappen journalistischen Erfahrung her wußte ich, daß in allen anderen Kulturstaaten (mit Ausnahme Deutschlands) die bei den Redaktionen intensiv tätigen Redakteure freie Fahrt auf den staatlichen und Privatbahnen haben. Auf diese Idee kam ich eigentlich erst, als ich im Getriebe vor dem Grand-Bahnhof stand und nicht genügend Barmittel hatte, um den Fahrpreis nach Boston entrichten zu können. Doch mit einer Bahnsteigkarte war mir der Zutritt zu dem Bahnsteig, genau wie bei uns im kranken Europa, gestattet. Leichtsinzig, kurz entschlossen, setzte ich mich in ein

bequemes Eisenbahnabteil, ohne darüber nachzudenken, was sich später ereignen und wie ich eigentlich nach Boston kommen würde.

Oft hatte ich im Leben Glück und weshalb sollte es mir diesmal nicht gelingen, dachte ich mir, als der Zug ins Rollen kam. Wirklich, nach kurzer Strecke, meldete sich die, von blinden Passagieren höchst gefürchtete, oft handgreifliche Autorität. Der Schaffner, in Uniform der „Made in U.S. of A.“

In seinem gewohnten, amtlichen Ton verlangte er die Fahrscheinrollen, die ihm auch selbstverständlich von jedem Fahrgast ausnahms- und widerstandslos überreicht wurden. Doch gelang es mir, auf seine Bitte mit einer äußeren Seelenruhe zu erwidern, etwas mehr humoristisch als ironisch, um noch die Situation nach Möglichkeit zu retten:

„Ich habe keinen Fahrschein.“

„Haben Sie ihn vielleicht verloren?“ fragte er und betrachtete mit seinen amtlichen Augen in erster Linie meine tadellose Kleidung.

„Nein“, bemerkte ich lächelnd, „ich habe nie einen besessen.“

„Als Fahrgast müssen Sie doch im Besitz eines Fahrscheins sein und wie sind Sie denn überhaupt durch die Sperre gekommen?“

Unwillkürlich griff ich nach meiner Bahnsteigkarte, ohne sie jedoch hervorzuholen.

„Wissen Sie“, sagte ich ihm, „als Journalist war ich noch nie im Besitze eines regelrechten Fahrscheins.“

„So... Dann liegen die Dinge natürlich anders. Aber“, fuhr er nach kurzer Pause fort, während der ich mich erholen konnte, „gerade als Journalist müssen Sie doch im Besitz einer Dauerfahrkarte der Eisenbahndirektionen sein, wonach Sie zur freien Fahrt berechtigt sind.“

„Ja, ja, natürlich“, stammelte ich freudig hervor, „aber wissen Sie, Herr Schaffner, gerade diese Bescheinigung habe ich in der Eile in meiner Redaktion liegen lassen.“ Dann fuhr ich ermuntert fort:

„Ich habe in Boston eine wichtige Unterredung mit einem Staatsmann und da ich keine Zeit mehr verlieren durfte, so mußte ich natürlich den ersten Zug benutzen, da meine Anwesenheit im staatspolitischen Interesse unbedingt erforderlich ist.“

„Schön, schön, das ist alles gut“, unterbrach er mich ein wenig energisch. „Das ist aber dumm. Sie müssen doch in der Lage sein, sich zu legitimieren, daß Sie Redakteur sind; denn, schauen Sie, es kommen häufig so viel Fälle vor...?“

„Aber ich bitte Sie“, unterbrach ich ihn ziemlich

entrüstet, „Sie scheinen keine Zeitungen zu lesen und sollte Ihnen mein Name unbekannt sein? Wissen Sie denn überhaupt...?“

Verdutzt sah er mich an. „Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen“, brachte er entschuldigend hervor, „ich komme zu wenig zum Zeitunglesen; doch wollen Sie bitte gütigst Ihren Namen nennen?“

Ich holte meinen Reisepaß hervor und zeigte ihm die Anschrift:

„Mr. Philipp Paneth, editor.“

„Allright“, sagte er mit verbindlichem Lächeln, als er mir meinen Reisepaß zurückgab. „Doch hier ist keine Silbe erwähnt, daß gerade Sie Mitarbeiter von amerikanischen Zeitungen sind; wenn ich auch zum Lesen von Zeitungen wenig komme, müssen Sie doch in der Lage sein, sich legitimieren zu können.“

Nach kurzer Ueberlegung richtete ich mich auf und sagte ihm: „Offen gesagt, kränkt es mich, daß Ihnen als offizieller Beamter mein Name unbekannt vorkommt, wo ich doch zu den populärsten Journalisten Neuyorks gehöre. Das kommt vielleicht daher, daß Sie so wenig Zeitungen lesen. Allerdings ein bedauerlicher Fall, denn ich bin ja Mitarbeiter der größten Zeitungen Amerikas... ihr Hauptmitarbeiter.“

In diesem Augenblick erhellte sich das Gesicht des Schaffners, der anscheinend für diese Situation keine Lösung fand; er erkundigte sich eingehend nach der Zeitung.

In der Hoffnung, daß ihm dies mehr imponieren würde, nannte ich die „New-York-Times“. Er zuckte etwas zusammen, dann sagte er, sich höflichst entschuldigend:

„Mr. Paneth, das ist natürlich etwas anderes!“ und empfahl sich.

An der Türe des Abteils blieb er stehen, als schien er über etwas nachzudenken, dann stieß er hervor:

„Mr. Paneth, ich möchte Ihnen wirklich nicht nahe treten, aber als korrekter Beamter bin ich ehrenwörtlich verpflichtet, pflichtgetreu und pflichtbewußt vorzugehen. Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir auf einen Augenblick zur Verfügung stehen wollten, — nämlich, es fällt mir gerade ein, im Nebenabteil fährt der Chefredakteur von der „New-York-Times“, ebenfalls nach Boston und wird er natürlich in der Lage sein, Sie zu legitimieren. Man kann nicht wissen, vielleicht haben wir gerade heute Zugkontrolle und es könnte meine Stellung kosten, wenn Sie nicht in der Lage wären, sich genügend auszuweisen.“

Die jugendliche Röte meines kaum 20jährigen Gesichtes war im Moment verschwunden. Ich

Der Menschenfreund

Von Anton Tschadow

Tödliche Langeweile spiegelte das Gesicht des hohen Beamten, der die Stelle eines Direktors bekleidete. Er hatte sein Mittagsschlafchen beendet und wußte nun nicht recht, was er eigentlich beginnen sollte. Da das Nachdenken nicht seine Stärke war, hatte er nicht einmal zum Gähnen Lust. Seit langem fand er am Lesen keinen Geschmack; ins Theater zu gehen war es noch zu früh und im Wagen eine Spazierfahrt zu machen, war er zu faul und träge. Was sollte er nun beginnen, mit was sollte er sich zerstreuen?

„Eine junge Dame möchte den gnädigen Herrn sprechen!“ meldete sein Diener Jegor.

„Eine junge Dame, sagst du? — So — wer kann das sein? Schön, auf alle Fälle lasse ich bitten!“

Eine hübsche brünette Frau trat ängstlich in das Zimmer, sie war einfach, sehr einfach gekleidet.

„Entschuldigen Sie“, begann sie mit ihrer Sopranstimme, ein wenig bebend. „Ich — man sagte mir, daß man mit Ihnen nur um sechs Uhr sprechen ann — ich bin — die Tochter des Hofrates Palsew —!“

„Sehr lieb! Nehmen Sie Platz! Mit was kann ich Ihnen dienen? Bitte, nehmen Sie doch Platz; sprechen Sie mutiger und nicht so schüchtern!“

„Ich komme mit einer Bitte“, sagte die junge Dame, nachdem sie verwirrt Platz nahm und mit zitternden Fingern an den Knöpföchern des einfachen Mantels spielte. „Ich bin gekommen, eine Freikarte zu verlangen, da ich gern nach Hause fahren möchte. Ich hörte nämlich, daß Sie in manchen Fällen so eine bewilligen. Ich möchte gern nach Hause fahren, aber ich — bin nicht gut situiert — ich möchte von Petersburg nach Kursk reisen.“

„So! — So so! — Weshalb wollen Sie nicht hier in Petersburg bleiben? Gefällt es Ihnen nicht hier?“

„Schon, es gefällt mir hier sehr gut, aber dort habe ich eben meine Eltern. Seit langem war ich nicht mehr bei ihnen. — Sie schrieben mir, daß meine Mutter erkrankt sei.“

„So so! — Sind Sie hier in Stellung oder studieren Sie hier?“

Die junge Dame erzählte, wo sie beschäftigt, wieviel sie im Monat Gehalt bekommt und was sie dafür leisten muß.

„So — Sie sind also in Stellung! — Freilich kann ich nicht sagen, daß Ihr Gehalt hoch ist! — Es wäre gemein, Ihnen eine Freikarte abzuschlagen! — Hm! — Sie wollen demnach zu Ihren Eltern reisen. — Nun, haben Sie vielleicht in Kursk einen Verehrer, so eine Art Freund, was? Ich meine einen Geliebten? Hahahaha! — So einen, der die Rolle eines Bräutigams spielt? Sie sind ganz rot geworden? Ach, es war nicht böse gemeint. Gehen Sie nur ruhig, reisen Sie dorthin! Sie haben ja schon das Alter erreicht, in welchem Sie heiraten dürfen. — In welcher Eigenschaft ist „Er“ tätig?“

„Beamter!“

„O, wirklich sehr schön! — Gehen Sie nur nach Kursk! — Man sagt, sobald man Kursk einige hundert Werst näher kommt, kann man schon den Geruch der Kohlsuppe verspüren. Schwadronen von Mücken spielen in der Luft. — Haha! — Es muß doch sehr langweilig in Kursk sein, nicht wahr? Aber ich bitte Sie, legen Sie doch ihren Hut ab! So! So! Seien Sie doch nicht so spröde! Jegor bringe Tee! Es muß doch sehr langweilig sein in diesem — hm, hm, hm — wo war es nur? — in Kursk, nicht wahr?“

Das Gesicht der jungen Dame, die so einen warmen Empfang gar nicht erwartet hatte, erhellte sich freudig und fing an, die angenehmen Seiten von Kursk wiederzugeben. — Sie sagte unter anderem, daß sie noch einen Bruder hätte, der in Kursk ein Amt bekleidet, dann einen Onkel, der Lehrer sei. Die übrigen Angehörigen seien alle noch Gymnasiasten. —

Jegor brachte Tee.

Das junge Mädchen griff ängstlich nach der Teetasse, scheu schlürfte sie jeden Tropfen, Geräusch vermeidend — der Direktor verfolgte dieses mit interessierten Blicken und lächelte nur. — Nun war ihm nicht mehr langweilig zumute.

„Ist Ihr Bräutigam ein hübscher, stattlicher junger Mann? Wie haben Sie ihn kennen gelernt?“ fragte er gespannt.

Die junge Dame antwortete zunächst verwirrt auf beide Fragen. Dann aber rückte sie vertrauensvoll näher zum Direktor und erzählte lächelnd, wie eine ganze Schar junger Männer ihr in Petersburg den Hof gemacht haben und wie sie allen einen Korb erteilte. — So ging das Gespräch eine ganze Weile. Endlich zog sie aus der Tasche einen Brief ihrer Eltern hervor und las ihm dem Herrn Direktor vor.

Die Uhr schlug acht.

„Die Handschrift Ihrer Mutter ist sehr schön. — Wie schöne schwingende Bogen sie schreibt! Haha! — Nun ist es aber Zeit. — Die Vorstellung im Theater hat schon begonnen. — Gott mit Ihnen, Maria Jefimowna!“

„Also darf ich demnach hoffen?“ fragte das junge Mädchen indem es aufstand.

„Was? Wie soll ich das verstehen?“

„Na ja, ob Sie meine Freikarte bewilligen werden?“

„Freikarte?! Hm! — Bahnkarten besitze ich keine. — Sie haben gewiß gelernt meine Dame. — Haha! An einer falschen Stelle, an einem falschen Haustor sind Sie gestrandet! Im Nachbarhause wohnt ein Eisenbahndirektor, ich bin aber bei der Bank! Jegor lasse anspannen! Gott mit Ihnen, Marja Jefimowna! Es hat mich sehr gefreut — sehr gefreut!“

Die junge Dame setzte ihren Hut auf und ging. Im Nachbarhause sagte man ihr, daß der Herr Direktor um halb acht Uhr nach Moskau abgereist wäre.

(Berechtigte Uebertragung von Philipp Paneth.)

bemühte
ndem ich
Chefreda
mir sel.
ihm auch
v a r d ,
Aufsatz
Ratlosig
Chefreda

„Nein“
tig. Der
vorgeste

„Wahr
fen, ich
bereits,
ihnen ab
stellung
erklärte

Auf m
aber sch
„Jetzt
mit mir

Zuerst
überlege
niederge
Rauchda
Herrn e
yanna-Zi
„Times“

„Verze
Schaffne
Zeitung?

Ich be
Chefreda
lich war
mitarbeit

Währe
und sich
mich in

sagt, w
rascht.
Jemand

ich eigen
dem Mu
ich mich
bemühte

nicht zu
Als w
zuerst, s
ihn ziem

„Wohe
ich Haup
Schaffne
und Sie
kommen

Da dro
rückte s
wohlwol

„Junge
beiter v
deren Cl

Hat de
Halt gem
tionen d
nur wen
und die

stehen v
Ist der
genug, d
heitsre
er innen

stoffen (d
gewisser
von Bak

Anders
kranken

rotzer si
vermehr
Individu

Geschwi
Gelingt

Abwehrs
ohne Erb
wie über

erliegt d
Kommt

der Luft
fangs, d
Husten i

sich in d
Aufentha
ken nich

zum Kar
weißen E
fressen,
Gegengif
heiß zu.

steigt bis

bemühte mich krampfhaft, die Situation zu retten, indem ich ihm zu erklären versuchte, daß der Chefredakteur, der übrigens ein guter Freund von mir sei, nicht gestört werden möchte, und nannte ihm auch den Namen eines Außenmitarbeiters Howard, von dem ich gerade an diesem Tage einen Aufsatz in der „Times“ gelesen hatte. — In meiner Ratlosigkeit bezeichnete ich ihn als eigentlichen Chefredakteur des Blattes.

„Nein“, unterbrach er mich scharf und verdächtig. Der Chefredakteur hatte sich als Mr. Conlay vorgestellt. Als letzten Versuch gab ich noch an:

„Wahrscheinlich ist Ihnen ein Irrtum unterlaufen, ich kenne ihn nämlich gut und sagte Ihnen bereits, daß er mein bester Freund sei. Ich wäre Ihnen aber verbunden, wenn Sie die Gegenüberstellung doch etwas verschleiben könnten, denn ich erklärte Ihnen ja, daß er nicht gestört sein will.“

Auf meinen gereizten Ton erwiderte er ruhig aber scharf:

„Jetzt lege ich erst recht Wert darauf, daß Sie mit mir kommen, sonst müßte ich Sie ...“

Zuerst betrachtete ich seine Fäuste und seine überlegene Gestalt. Dann folgte ich ihm wortlos, niedergeschlagen. Ins nächste Abteil, wo ich im Rauchdampf den Rücken eines älteren korpulenten Herrn erblickte, der wohlwollend an einer Havana-Zigarre kaute und die neueste Ausgabe der „Times“ las.

„Verzeihen Sie, Herr Chefredakteur,“ sagte der Schaffner; „Ist der Herr auch Mitarbeiter ihrer Zeitung?“

Ich bemerkte, wie die Schultern des Herrn Chefredakteur etwas zusammensuckten, schließlich warf er nervös zu: „Ja, der Herr ist Hauptmitarbeiter meiner Zeitung.“

Während der Schaffner uns höflichst grüßend und sich entschuldigend, verließ, versuchte ich, mich in der Situation zurechtzufinden. Ehrlich gesagt, war ich mehr erstaunt als freudig überrascht. Es war die erste Gelegenheit, wo mich jemand zu einer Zeitung gehörig erklärte, wohn ich eigentlich nicht gehörte und dieses gerade aus dem Munde des Chefredakteurs der „Times“, wo ich mich seit Monaten um Arbeiten im Auslande bemühte und diese trotz ihrer Nichtverwendung nicht zurückerhielt.

Als wohlzogener Junge verbeugte ich mich zuerst, stellte mich vor und dann richtete ich an ihn ziemlich neugierig die Frage:

„Woher wissen Sie, Herr Chefredakteur, daß ich Hauptmitarbeiter Ihrer Zeitung bin, zumal der Schaffner meinen Namen doch gar nicht nannte und Sie mich nie, auch jetzt nicht zu Gesicht bekommen haben.“

Da drehte sich der Chefredakteur gelassen um, rückte seinen Kneifer zurecht, legte seine Hand wohlwollend auf meine Schulter und sagte:

„Junger Freund, so wenig wie Sie Hauptmitarbeiter von der „New-York-Times“ sind, bin ich deren Chefredakteur ...“ (—th.)

Die neue Dichtung des Ostens

Einzig berechnete Übertragung von Philipp Panich

Kirgisentod

Von Eltzer Schneider

Ein arm' dörfl'ich' Kind gestorben. —
Damit ich helfe das Grab bereiten
gibt mein Bauer mir einen Spaten
und ein spitzig-scharfes Brecheisen.
So ausgerüstet geh' ich nach dem Friedhof
durch den heimlich weißen Kirgisentod.

Vor den Türen stehen Bauern
mit dichten, wilden Bärten.
Mit breiten, kalten Stimmen fragen sie,
fragen sie mich neugierig:
„Hej, für wen gehst du graben?“
Dann ziehen sie sich in die Stuben
zurück mit ihrem tonlosen Gemurmel.

Von weltem glänzen Kruzifix,
von schneebedeckten Teppichen eingehüllt,
wie die kleinen Zwergtannen
auf den hohen Tatra-Bergen.
Kripen stehen inmitten,
wie eine Hütte zum Schützen.

Mit den hölzernen, flachen Schaufeln
graben Burschen den fast harten Schnee
und die zugefrorene, uralte Scholle
löst sich unter den scharfen Brecheisen.
Ist die Grabstätte tief und fertig,
gräbt man an der Seite eine Nische
für den kleinen, einfachen Sarg,
um den Leichnam zu beschützen
vor den fremden Hunden, die so gierig.

Traurig klingen die Glocken,
so bald der Leichenzug erscheint.
Frauen, Jungfrauen, kaum so zwanzig,
über deren rote Purpurwangen
gute, schwarze Augen glänzen.
Und doch sieht man so selten eine Träne.

Ist das frische Grab verschüttet,
lobt man die jungen Totengräber, —
und das kleine Trauergefolge
geht langsam, geschlossen
in das Häuschen der Trauermutter,
deren Kind man soeben begraben.

Und bei Tee und Speisen
und bei guten, fetten Leckerbissen
gedenkt man auch der Seele
des kleinen Toten.

Kritik der Woche

Varieté „Drei Linden“, Leipzig

Der Märzspielplan der beliebten Varietébühne bringt drei Glanznummern, die über all den anderen Darbietungen besonderes Interesse beanspruchen. Da ist in erster Linie Labero zu nennen, auf dessen vielseitiges Können ich bereits hinwies.

Seine Hochfrequenzexperimente sind ebenso interessant, wie die Tierhypnose. Man hält es nicht für möglich, daß ein menschlicher Körper Hochspannungsströme aufnehmen kann, ohne Schaden zu nehmen. Wenn Labero mit der rechten Hand die elektrischen Ströme aufnimmt und mit der linken eine Petroleumlampe anzündet, dann steht man zunächst vor einem Rätsel, das erst nach den erläuternden Ausführungen des Künstlers eine einigermaßen befriedigende Lösung findet. Die tierhypnotischen Experimente sind jedenfalls ungewöhnlich fesselnd und zugleich belehrend, klären sie uns doch über ein Thema auf, über das uns bis heute noch recht wenig bekannt ist. Die zweite Glanznummer des Spielplanes ist der Akt Witly und Orive. Man sieht Saltos und doppelte Saltos mit einer Exaktheit, die etwas Verblüffendes hat. Aber auch der heitere Teil der Nummer befriedigt uns. Eine australische Radfahrtruppe: Dauton Shaws, bringt, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, „Leben in die Bude“. Man hat schon oft Radfahrnummern gesehen, ist vielleicht mit derlei schon übersättigt, aber was diese Truppe bietet, ist so vorzüglich, daß man keinen Augenblick gelangweilt wird. Zu diesen drei ganz hervorragenden Nummern gesellen sich verschiedene weitere, so zum Beispiel das Gastspiel Schulatowa-Semenoff, ein klassischer Tanzakt auf hervorragendem Niveau, und die Bauchredneri Max Försters, dessen Name ja auch in Leipzig guten Klang besitzt. Ein Spielplan, der viel und jedem etwas gibt!

Der Chronist hat über die dieswöchigen Filmereignisse nicht allzuviel zu melden, denn nur in einigen wenigen Theatern sah man neue Spielpläne.

Schubert-Berté: „Das Dreimäderlhaus“
Neues Operetten-Theater, Leipzig

Mit der Neuaufführung der in Leipzig sehr bekannten und beliebten Operette hat Gfaller einen glücklichen Griff getan. Beweis: Die erste Aufführung war ziemlich ausverkauft, ebenfalls die zweite. Wie wir hören, sind weitere gute Aufführungen in Vorbereitung. Daß sie dem Operetten-Theater gute geschäftliche Erfolge bringen werden, steht heute schon fest. Es geht ein eigenartiger wehmütiger und zugleich heiterer Zug von diesem Singspiel aus. Das Liebenswerteste ist gewiß der erste Akt, der textlich, musikalisch und darstellerisch auf seltener Höhe steht. Das ist echte unverfälschte Bohème, wie sie nur das Wien früherer Tage kannte. Die einzelnen Gestalten des Singspiels, dessen Inhalt zur Genüge bekannt ist, sind gut gesehen und werden mit flotter Heiterkeit und — wo es sein muß — mit ein wenig Sentimentalität gespielt. Daß sich Gfaller die alten Größen der Leipziger Operette sicherte, wird die künftigen Aufführungen zu ungeahnter Popularität bringen. Das Viergespann, Wiet — Kistenmacher — Grave — Haas, hat jedenfalls den Löwenanteil an dem Erfolg für sich zu beanspruchen. Daß Gfaller und Großkopf eben-

Medizinische Ecke

Akuter Luftröhrenkatarrh
Von Dr. med. Jakob Adler

Hat der Entzündungsprozeß am Kehlkopf nicht Halt gemacht, sondern steigt er in die tieferen Regionen des Atmungsapparates hinab, so fehlen oft nur wenige Zentimeter, ja sogar nur Millimeter und die großen Gefahren der Lungentzündung stehen vor unseren Augen.

Ist der Körper nicht fähig und widerstandsfähig genug, den Kampf mit den vernichtenden Krankheitskeimern erfolgreich aufzunehmen, so erliegt er ihnen und den von ihnen abgesonderten Giftstoffen (Toxinen). Ein gesunder Körper lächelt gewissermaßen über Tausende und aber Tausende von Bakterien; er wird mit ihnen leicht fertig. Anders dagegen liegen die Verhältnisse beim kranken Organismus. Schon wenige dieser Schmarotzer sind imstande ihn zugrunde zu richten. Sie vermehren sich, die Nährstoffe vom erkrankten Individuum in sich aufnehmend mit furchtbarer Geschwindigkeit, ohne auf Widerstand zu stoßen. Gelingt es dem Körper nicht durch Fieber alle Abwehrstoffe des Blutes zu mobilisieren, fällt er ohne Erbarmen diesen Bazillen anheim. Auch hier wie überall in der Natur: Im Kampf ums Dasein erliegt der Schwächere.

Kommt es zur Entzündung der Bronchien, d. h. der Luftröhren, so versucht der Organismus anfangs, dagegen anzukämpfen. Er reagiert mit Husten und Fieber. Der Husten dient dazu, den sich in den Luftröhren ansiedelnden Bakterien den Aufenthalt zu verleiden. Gelingt dies dem Kranken nicht, so ruft er die Abwehrkräfte des Blutes zum Kampf auf. Bei diesem Kampf, wobei die weißen Blutkörperchen die Feinde (Bakterien) aufessen, zur Verklebung bringen und der Körper Gegengifte auf den Kampfplatz schickt, geht es gar heiß zu. Es kommt zum Fieber. Die Temperatur steigt bis 39, ja 40 Grad. Wehrt sich der Patient

nicht gegen das Eindringen der Schädlinge, so fehlt jedes Fieber.

Im Verlauf der Krankheit stellt sich ein Gefühl von Wundsein hinter dem Brustbein ein und der Kranke klagt über Stechen in der Brust. Wir unterscheiden einen trockenen und flüssigen Katarrh der Luftröhren. Bei der trockenen Form nimmt man ein eigentümliches Pfeifen und Schnurren wahr, während man bei der letzteren feuchte Rasselgeräusche beim Abhören der Lunge feststellen kann. Spielt sich dieser Erkrankungsprozeß in einer Lungenspitze ab, so handelt es sich meist um eine tuberkulöse Erkrankung. Zu Anfang besteht zäh-schleimiger Auswurf, der später dünnflüssiger wird, meist schleimig-eitrig und frei von Tuberkelbazillen ist. Obgleich blutige Beimengungen immer tuberkuloseverdächtig sind, so darf man nie daraus ohne weiteres auf Tuberkulose schließen, da man auch häufig bei anderen Affektionen derartige Befunde feststellen kann.

Besondere Bedeutung hat der akute Luftröhrenkatarrh bei alten Leuten, da diese der Erkrankung nicht genügenden Widerstand leisten können. Großen Gefahren sind besonders kleine Kinder mit akutem Luftröhrenkatarrh ausgesetzt und tuberkulös Belastete, weil der Erkrankungsprozeß sehr leicht auf die feinen Luftröhrenäste übergreifen kann.

Wie verhalten wir uns nun beim akuten Luftröhrenkatarrh?

Das Ratsamste ist, den Patienten zu Bett zu legen und schwitzen lassen. Recht vorteilhaft sind feuchte Einwicklungen des Rumpfes. Ferner haben sich warme Getränke, z. B. Tee oder Selterwasser mit Milch, sowie Emser Wasser bewährt. Bei trockenem Katarrh wird der Arzt den Katarrh durch Medikamente zu lösen suchen. Uebermäßige Schleimabsonderung läßt sich durch Medikamente beschränken. Stockt die Schleimabsonderung, so sind warme Bäder mit kalten Uebergießungen am Platze, oder man verordnet Senfteige.

Beim Luftröhrenkatarrh der Kinder empfehlen sich täglich zwei bis drei lauwarme Bäder mit kalten Uebergießungen. Manche Autoren empfehlen feuchte Einwicklungen und Zerstäuben von Flüssigkeit. Die medikamentöse Behandlung ist vom Arzt zu leiten.

Boshheiten der Woche

„Diese Zigaretten hat mir Karl geschenkt, der Gauner.“

„Kar?? Ist das nicht Ihr Verwandter?“

„Gewiß!“

„Und den nennen Sie Gauner?“

„Na, glauben Sie denn, ich sage zu einem anständigen Menschen Gauner?“

Fichtelbach hat sich solange schon nicht den Bart scheren lassen, daß er einem Urwaldaffen ähnlicher als einem Menschen sieht. Als das eines Tages seine Ehehälfte entdeckt, sagt sie zu ihm: „Männe, Männe, ich glaube, du wirst jetzt mal mit deinem Bart tabula rasa machen müssen.“

Als es im Leipziger Ostviertel einmal brannte, gewährte man den Feuerschein am nächtlichen Himmel bis weit über Leipzigs Stadtgrenzen. Im Stadttinnern dagegen stauten sich die Leute und diskutierten über die Möglichkeit, wo es wohl brennen könne. Nur Frau Zumbel war erbost und sagte zur Frau Melmern:

„Guggne doch bloß, wie die Leide da nuff schdarrn! Die duhn ja grahde, als obbe noch gee Ahmdrohd kesähn häddn!“

Ein Zahnarzt, der schon mehrere Jahre in einer Großstadt praktizierte, siodelt in ein süddeutsches Landstädtchen über. Ein alter Freund fragt bei ihm an, wie ihm Land und Leute in seinem neuen Wirkungskreise gefielen, worauf der Zahnarzt lakonisch schreibt:

„Land wunderschön, aber die Leute haben hier alle ekelhaft gesunde Zähne.“

falls das Ihre getan haben, das Werk so gut herauszubringen, ist selbstverständlich. Auf jeden Fall kann man der neuen Direktion nur empfehlen, auch in Zukunft auf diesem Wege vorwärts zu schreiten. Experimente, wie dieses, werden die unangenehmen Eindrücke Kleinscher Klischeearbeit schon in kürzester Zeit verwischen und die Leipziger Operette zu ihrer alten, bekannten Höhe bringen. Wie wäre es mit einer Neueinstudierung der „Czardasfürstin“?
W. St.

Leipziger Filmschau

Die letzten Tage von Pompeji

Als würdiges Gegenstück zu dem Großfilm „Quo vadis?“, der in Leipzig einen geradezu sensationellen Erfolg erzielte, erscheint jetzt ein Großfilm eigenster Art. Bulwers berühmter und in alle Kultursprachen übersetzter Roman, „Die letzten Tage von Pompeji“, wurde bereits vor etwa zwölf Jahren verfilmt und war der erste Großfilm der internationalen Produktion. Nunmehr haben wir Gelegenheit, die soeben fertiggestellte Neuverfilmung des Stoffes kennen zu lernen. Etwa zwei Jahre emsigster Arbeit waren notwendig, um diesen Film fertigzustellen. Tausende und Abertausende von Darstellern, Technikern, Handwerkern, viele Operateure und ein halbes Dutzend Hilfsregisseure arbeiteten unablässig an diesem Film. Eine Höchstleistung der Filmregie ist der Untergang der Stadt Pompeji durch den Ausbruch des Vesuvus. In den Hauptrollen des Filmes, der in dieser Woche im UT-Variété Battenberg und in den UT-Lichtspielen, Hainstraße, zu sehen ist, sind zwei bekannte Filmkünstler, Bernhard Goetzke und Maria Corda, beschäftigt.

Im Ufa-Palast „Astoria“ rollte bis mit Sonntag der erfolgreiche deutsche Fox-Film „Die Mühle von Sanssouci“. Inzwischen hat der neue große Ufa-Film „Der Wilderer“ dort Einzug gehalten. Auf ihn einzugehen, sei mir für die nächste Nummer vorbehalten.

Im Ufa-Palast „Königs-Pavillon“ hat das Milieu ebenfalls stark gewechselt. Molières Komödie „Tartuff“ hat einem neuen großen Zugfilm, „Vorderhaus und Hinterhaus“, Platz gemacht, in dem Meister Oswald den Rhythmus unserer Zeit meisterlich gezeichnet hat.

Eine besondere Überraschung brachte uns das UT-Variété Battenberg mit dem neuen großen Constance-Talmadge-Film „Die Zwillingsschwester“. Man hat schon viele gute Lustspiele gesehen, aber selten war man Zeuge eines so lebenswürdigen Filmgeschehens. Man könnte meinen, Lubitsch habe den Film inszeniert, so witzig und kurzweilig ist er. Vor allem ist er aber durchaus im Sinne des deutschen Originalwerkes von Ludwig Fulda empfunden. Constance Talmadge spielt zwei Rollen gleichzeitig und ist im Spiel von einer Liebenswürdigkeit, daß man es lebhaft bedauert, wenn die Szenenfolge vorüber ist. Auf jeden Fall haben wir hier ein Filmkunstwerk, das literarisch wertvoll ist und außerdem die Prägung besitzt, die den Erfolg vor einem jeden Publikum sicherstellt. Der reizende Film wird durch ein vielseitiges Variétéprogramm ergänzt.

Nach dem Riesenerfolg, den die ersten Rudolf-Herzog-Filme, „Die vom Niederrhein“ und „Der Abenteurer“, zu verzeichnen hatten, hat auch der Großfilm „Hanseaten“, der im Spielplan der UT-Lichtspiele zu sehen ist, den ungeteilten Beifall der großen Lesergemeinde Rudolf Herzogs gefunden. Der Film besticht vor allem durch eine schlichte Natürlichkeit, dann aber auch durch die Darstellung. Man sieht hier nämlich endlich einmal — neue Gesichter. Erfreulich, daß die Industrie bemüht ist, die Nachwuchsfrage zu lösen. Zeit wird es!

Der Ufa-Palast „Alberthalle“ zeigte uns zwei gute Unterhaltungsfilme, die einem jeden Geschmack zu entsprechen geeignet sind. „Mein Freund, der Chauffeur“, eine nette, flott erzählte Angelegenheit, besticht vor allem durch die durchweg sehr hübschen Naturaufnahmen. Starke dramatische Szenen und einige gute Sensationen bringt der zweite Film des Spielplanes, „Der stumme Ankläger“. Die Hauptrolle dieses Filmes „spielt“ ein Hund. — Rin-Tin-Tin hat scharfe Konkurrenz bekommen. Wer wird sich als Sieger behaupten?

Vereinsnachrichten

Konzert. Am Sonntag, dem 14. März 1926, vormittags 11 Uhr, findet in der Gemeinde-Synagoge, Gottschedstraße, zum Besten der Wohlfahrtspflege innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinde ein geistliches Konzert statt.

Die Hauptversammlung des Hilfsvereins Israelitischer Gewerbetreibender findet am Dienstag, dem 23. März, im Plauensaal des Zoologischen Gartens statt.

Die Jüdische soz.-dem. Arbeiterorganisation „Poale-Zion“, Leipzig, gibt hierdurch bekannt, daß in ihrem Heim, Löhrrstraße 11, in den nächsten Tagen folgendes stattfindet:

Sonntag, den 14. März, Kursus: Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. Leitung: Genosse Goldfaden.

Montag, den 15. März, Vortrag: Judentum und Sozialismus. Referent: Genosse Rechtsanwalt Dr. Graf.

Dienstag, den 16. März, Kursus: Geschichte der Französischen Revolution. Leit.: Gen. Blauner.

Mittwoch, den 17. März, Kursus: Geschichte der jüdischen Literatur. Leitung: Gen. Srolowitsch.

Donnerstag, den 18. März, Zeteldiskussion. Leitung: Genosse Engler.

Freitag, den 19. März, Vortrag: Arbeitslosenfragen. Referent: Genosse Selinger.

Sonabend, den 20. März, Vortrag: Mensch und Maschine. Referent: Genosse Otto Jensen, Gera. Beginn 8 Uhr abends.



Sport

Bar Kochba I gegen Eintracht-Altenburg I in Altenburg 6:0

Am Sonntag, dem 7. März, lieferte die erste Mannschaft das fällige Verbandsspiel in Altenburg und konnte das Spiel sicher zu unseren Gunsten entscheiden.

Das Spiel stand in Beziehung auf Sport auf sehr hoher Stufe und war es eine Freude, unsere Mannschaft kämpfen zu sehen. Das Publikum benahm sich miserabel und ist es nur dem routinierter Schiedsrichter Zimmermann 99 zu verdanken, daß es zu keinen Ausschreitungen gekommen ist.

Die Mannschaft spielte in folgender Aufstellung:

Fuchs

Feldmann Rindler

Schanzer Alexander Landau

Schlussak Burghard H. Raffe Deutsch A. Rotzaig

Von Anfang an wissen unsere Leute, um was es geht und zwingen den sehr aufopfernd spielenden Gegner ein sehr schnelles Tempo auf. Der Kampf ist offen und systematisch drängen unsere mit Energie und Ehrgeiz kämpfende Mannschaft den Gegner in seine Hälfte. Einige schön vorgearbeitete Situationen verfehlen das Ziel. Unverdrossen wird weiter gekämpft und aus einer Planke von Schlussak erzielen wir das erste Tor (Selbsttor). Aufgemuntert durch den Erfolg erzielen wir in gleichmäßigen Abständen noch zwei weitere unhaltbare Tore bis zur Halbzeit (3:0).

Nach Wiederbeginn haben unsere Leute das Heft vollständig in der Hand und können in regelmäßigen Abständen noch weitere Tore erzielen und zum Endresultat von 6:0 kommen.

Die Mannschaft hat ohne Ausnahme ihr bestes hergegeben und eifrig gekämpft, so daß sie mit einem Gesamtlob zufrieden sein soll. Wenn die Mannschaft so weiter spielen und immer sich bewußt sein wird, um was es geht, so können noch solche starke Gegner kommen und der Sportklub Bar Kochba kann dann sicher damit rechnen, daß er als Sieger vom Felde gehen wird.

Am nächsten Sonntag, dem 14. März, spielt die erste Mannschaft das fällige Verbandsspiel gegen VfL 04 auf Gegners Platz, 10.30 Uhr, Ziegeleiweg. Die zweite Mannschaft spielt gegen LBC. III, 9.30 Uhr, auf dem Sportplatz. Die dritte Mannschaft spielt gegen LBC. IV, 11 Uhr, auf dem Sportplatz. Die erste Jugendmannschaft spielt gegen Sportverein I Jgd., 9.30 Uhr, auf Gegners Platz. Die erste Knabenmannschaft spielt gegen Eintracht Knaben, 2.30 Uhr, Eintrachtplatz. Die zweite Knabenmannschaft spielt gegen T. u. B. Knaben, 3.30 Uhr, T. u. B.-Platz.

Bar Kochba-Boxabend

Der Boxabend des Bar Kochba im Krystallpalast war wiederum ein großer Erfolg. Hohes sportliches Niveau ist bei diesen Veranstaltungen schon Tradition geworden. Die fast durchweg gleichwertigen Paare lieferten sich spannende Treffen, die wiederholt wahre Beifallsstürme hervorriefen.

In der Einleitung schlug Wilkomirski (Bar Kochba) Kauz (Box-Union) nach schönem Kampf sicher nach Punkten. Engel (Bar Kochba) und Loose (Atlas) gingen flott über die Runden, in welchen überraschend Loose knapp Sieger blieb. Schwarz (Bar Kochba) fertigte Drewello (Wacker-Halle) klar nach Punkten ab. Landesberg (Bar Kochba) unterlag gegen Gentsch (F. K.-Meuselwitz). Praß (Maccabi-Berlin) punktete in einem technisch hochstehendem Kampf Pletsch (Atlas) überlegen aus. King (Heros-Chemnitz) schlug in einem spannenden Treffen Lewinsohn (Maccabi-Berlin) knapp nach Punkten. Buchbaum (Maccabi-Berlin) und Kläe (Punching Club-Magdeburg) kämpften zäh und erbittert. Buchbaum ging als Sieger hervor. Der Kampf löste tosenden Beifall aus. Frischer (Bar Kochba) errang einen großen Achtungserfolg, indem er gegen Philipp (Heros-Chemnitz) ein Unentschieden erreichte. — Der nächste Boxabend des Bar Kochba findet am Montag, dem 12. April, im großen Festsaal des Central-Theaters statt.

Engel (Bar Kochba) kämpft am 15. März gegen den bekannten Hartung (Weißenfels). — Frischer (Bar Kochba) kämpft am 23. März gegen Niemann (ViB.-Schönebeck).

In der am 1. März ausgetragenen Endrunde der Brandenburgischen Meisterschaften errang sich Buchbaum (Maccabi-Berlin) den Titel durch einen Punktsieg über seinen Klubkameraden Praß. Malz (Teutonia-Berlin) wurde ebenfalls Titelträger seiner Klasse, da er Stöhr (Heros-Berlin) überlegen schlug. Friedländer II (Maccabi-Berlin) unterlag gegen den Titelhalter Ziglarski durch k.o. in der zweiten Runde.

Maccabi stellt einen brandenburgischen Meister

Berlin. In dem Sportteil der Berliner Tageszeitungen wurde in der letzten Zeit oft festgestellt, daß die Maccabi-Leute bei den brandenburgischen Boxmeisterschaften glänzend abgeschnitten haben. Der Maccabi hatte die folgenden sieben Mann für die Meisterschaften gemeldet: Friedländer II, Lewinsohn, Samuel, Fuchs, Weißkind, Buchbaum und Praß. Bei den sensationellen Endkämpfen, die von etwa 7000 Personen besucht wurden, waren die Maccabi-Farben dreimal vertreten. Buchbaum und Praß, die beide in einem Gewicht — dem Mittelgewicht — sind, hatten sich für die Endrunde qualifiziert, obgleich diese Gewichtsklasse besonders gut besetzt war. Im Fliegengewicht trat der erst achtzehnjährige Friedländer II gegen den mehrjährigen, ringerfahrenen Titelhalter Ziglarski an. Sportfachleute sagen Friedländer II eine große Zukunft im Boxsport voraus. — Der größte Erfolg war es für den Maccabi, als Buchbaum nach fast ausgeglichener Kämpfe mit Praß zum Brandenburgischen Meister proklamiert wurde, so daß der Maccabi nunmehr mit an führender Stelle im deutschen Boxsport zu nennen ist. Buchbaum wird nun auch die Farben des BBV. bei den deutschen Meisterschaften vertreten.

Der jüdische Boxklub Maccabi veranstaltet am 16. März in seiner Kampfstätte, dem Saalbau Friedrichshain, einen nationalen Kampfabend, dem in Sportkreisen mit großem Interesse entgegen gesehen wird.

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Berliner Schriftleitung: Philipp Paneth, W. 15. Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.

כשר של פסח

Officiere zu Pessach

Oesterr. Süßweine

Palästina- u. ungarische

Weine :: Slivowitz

Selterwasser

Hechscher Adass Isroel Berlin

Rabbinat der Israel. Religions-

gesellschaft Mainz

Rabb. Religionsgem. Karlsruhe

A. WEIGLER :: LEIPZIG

Tauchaer Str. 22 :: Tel. 24 960

Kolonialwaren

Palästina - Wein und Slivowitz

Mazzes und Konditorei-Waren

כשר של פסח

Ferner das ganze Jahr Kolonialwaren, Ia Qualität

zu billigsten Preisen

Veraspr. 11772 J. Hilsenrath, Nordstr. 46

Vom 11.—17. März 1926 eine Monumentalschöpfung filmischen Schaffens

Die letzten Tage von Pompeji

nach dem weltberühmten Roman von Bulwer .: In den Hauptrollen Bernhard Goetzke und Maria Corda
Der Film des Riesenaufwandes! Der Film der tausend Darsteller!
In beiden Theatern gleichzeitig!

U.T.-Varieté Battenberg Tauchaer Straße 34
Dazu die große Bühnenschau!
Täglich 6.00 und 8.30 Uhr .: Sonntags ab 3 Uhr



U.T.-Lichtspiele, Hainstraße 19
Dazu der bunte Filmteil!
Täglich 4.30, 6.30, 8.30 Uhr .: Sonntags ab 3 Uhr

Damen-Schneiderin

empfiehlt sich für elegante Kleider, Mäntel und Kostüme. Für tadellosen Sitz wird garantiert. Mäßige Preise

Frau Fanny Szladkowski
Leplaystraße Nr. 8, II r. : Tel. 24933

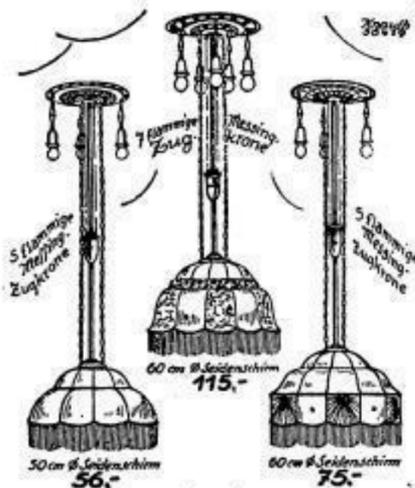


ARTHUR SCHULZE

früher E. Gierth

ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan
Benutzen Sie
ZEISS OPTIKER
Punktalgläser
fachmännische Anpassung bei

HAINSTR. 19



Leipziger Beleuchtungs-Zentrale
Justin Schönwäasser
NIKOLAISTRASSE - 25

Ganz Leipzig lacht von 8—11 Uhr im
KLEINEN THEATER
ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300
Täglich abends 8 Uhr, nur noch bis 13. März:
Die große Wiener Revue!

Die große Trommel

10 Bilder von Fischer und Friedmann.
Musik von Frydan. Tänze: Ballett Schweitzer.
U. a.: Verhaftung der Nackttänzerin. — Intimes bei Hofe! — Das geheimnisvolle Haus. — Ein Theaterskandal in Leipzig. — „Napoleon und Cleopatra“. — „Frühling im Herbst.“ — Uebergriff der Sittenpolizei!

Sonnabend, den 13. März, Erstaufführung
Mag auch die Liebe weinen
Sonntag, den 14. März, nachmittags 4 Uhr,
Volksvorstellung zu kleinen Preisen, ab 30 Pf.
Die Königin der Nacht

Dr. med. Jakob Adler

Prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Berlin C 25
Landsberger Straße 66/67
Fernsprecher: Alexander 1134
Sprechzeit: 9—11, 4—6, Sonntags 9—10 Uhr

Empfehle meine prima Fleisch- u. Wurstwaren

in nur Ia Qualitäten

Prima Ochsenfleisch ohne Knochen Pfd. 1.15
Schweres Kalbfleisch Pfd. 1.15
Krakauer-, Salami-, Dauerwurst . . Pfd. 2.—
Saftige Kochwürstchen Pfd. 1.15
Sehr beliebte Landjägerwurst . . . Pfd. 1.70

Pökel- u. Räucherbrüste, billigste Tagespreise
Sichere prompte Lieferung zu
Sämtliche Fabrikate werden ab 21. März

כשר של פסח

ohne Preisauflage geliefert!

Metzgerei Jodsberger

Strengste Rabb.-Aufsicht : Inh. Siegfried Schild
Ansbach (Bayern) :: Turnitzstraße

Es ist ausschließlich Sache der Leser, die im Inseratenteil enthaltenen Empfehlungen ritueller Waren oder sonstige Angaben religionsgesetzlichen Charakters auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.

Sonnabend, den 13. März 1926, nachm. 4 Uhr findet in der Ahavas-Thora, Färberstr. 4/6, eine

Eltern-Versammlung

statt. Seine Ehrwürden, der Rabb. Feldmann spricht über: Die Erziehung der Jugend im Sinne der Thora. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Empfehle mich für alle im
Kontor und Privat

vorkommenden
Vervielfältigungsarbeiten

zu mäßigen Preisen
B. Holzmann
Auenstraße 23, I

Zahn-Praxis H. Seckl

Reichsstr. 25, I Tel. 12745
Sprechstunde: 9-12, 2-6
Sonnabends 9-2 Uhr

Kaufmannssohn

20 Jahre, bish. in Borsten- und Rauchwarengeschäft, wünscht sich zuveränd. mögl. in ein größ. Detail- evtl. Engros-Gesch. Ang. u. F. G. a. d. Gesch. d. Bl.



Hebräische u. Jargon-Schallplatten

in großer Auswahl
„Grammophon“

BRUNO JACOBI
Hainstr. 20—24

כשר של פסח

„Hadassah“

Allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da fleischig und milchig verwendbar!

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Köln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

Ufa-Theater Alberthalle

Im Krystall-Palast

Erstaufführung:

Warum sich scheiden lassen?Eine höchst aktuelle Gegenwartsfrage, gestellt von
Max Glass, beantwortet von **Manfred Noa****Ufa-Theater Königspavillon**

Promenadenstraße 9

Der Film des hypermodernen Großstadtlebens

Vorderhaus und Hinterhaus

Ein Lacherfolg ohnegleichen!

**Blumenspenden-
vermittlung**

nach allen Orten des In- und Auslandes

Die Sendungen treffen pünktlich
und tafrisch beim Empfänger ein**Felix Richter, Leipzig**Fernsprecher 24 866 Blumengeschäfte Fernsprecher 24 866
Zentraltheater Frankfurter Str. 10**FRISEUR KUNZE**Lortzingstraße Nr. 1
neben Café Promenade

Telephon 23684

Mod. Damen- u. Herren-Salons
Neueste Haarschnitte für den
Bubi-Kopf
Haarfärben, Manikure, Pedikure
Große Auswahl in Haarschmuck,
Seifen und Parfümerien**Carl Günther**

Leipzig, Hohe Straße 21, Hof, II links

Homöopathie

Behandlung sämtlicher Krankheiten

Sprechstunden: 9-12 vormittags, 2-6 nachm.
Sonntags 9-12 Uhr**Schuhbazar****JOSKE**

Windmühlenstr. 8-12 :: Tel. 23107

Spezialhaus ersten RangesSchuhe aller Art
für Gesellschaft, Straße
und HausSport- und
Wanderschuhe in großer
Auswahl**Medicus-Gesundheitsstiefel**
mit biegsamer Sohle u. Gumminbaatz
Der Schuh für empfindliche Füße!**Ballentrost**
für Füße mit starkem Ballen
Das Ideal aller Fußleidenden

Nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen

DauerwellenEbenbild der Naturwelle
nach neuestem Verfahren
**Spezialist in Buben-
kopfschneiden usw.****Henné-Haarfärben****Haar-Ersatz**
zu mäßigen Preisen**Jarco Mudra**

Barfußgäßchen 1 :: Telephon Nr. 10364

Privatmittagstisch

Polnische Küche

Vorzügliche Speisen, solide Preise
auch für die Feiertage**Kamlut, Chemnitz, Annenstr. 22a****Verlag Gonzer & Lewin**

Berlin N. 54, Grenadierstraße 34

In unserem Verlag erschien soeben:

„Megillass Esther“in Rollenformat mit Azej Chajim und
schönbedruckter Hülle (Mantelchen)
Das schönste Purim-Geschenk
für Kinder u. Erwachsene
Preis M. 1.-**„Hagadah schel Tassach“**handschriftlich hergestellt u. mit Illustr.
von Kunstmaler J. Liebermann :: Die
schönste modern ausgestattete Hagadah
eleg. Einband, Albumformat, Preis 4.20**„Misdnah“**komplett, Taschenformat, eleg. Einband
Preis 6.50Für Buchhändler Vereine, zum Wieder-
verkauf mit entsprechend hohem Rabatt
Besonders geeignet als Prämien-geschenke**PLATZVERTRETER**für den Vertrieb des „Leipziger
jüd. Familienblattes“ u. Annoncen-
Annahme werden für sämtliche
Städte Deutschlands, Oesterreichs,
Ungarns und Polens gegen gute
Vereinbarungen gesucht. Off. an
d. Verl. d. L. j. F., Gerberstr. 48/50**P. Meth, Leipzig**

Frankfurter Straße 22 — Fernsprecher 10445

**Dürkopp-
und Adler-Nähmaschinen** für Haus-
gebrauch, **Spezial-Nähmaschinen**
für Gewerbe u. Industrie, **Dixi-Fahrräder**
für Sport und Beruf, Reparaturen und Ersatzteile
aller Systeme. Reelle Bedienung. Langjährige
Garantie. Zahlungserleichterung**Tüchtige Vertreter** (auch Damen) gegen hohe
Provision oder festen Gehalt gesucht.**LEOPOLD SCHMEIDLER / LEIPZIG**

Planitzstraße 31 // Fernsprecher 22538 (56538)

Automatische Mazzoth-Fabrik

und Pessach-Konditorei unter der Aufsicht des orthodoxen Rabinats in Leipzig

Versand nach allen Ländern